

Erscheint wöchentlich Freitags.
Zu beziehen nur durch die Post
zum Preise von 1,20 M., fürs
Ausland 1,50 M. vierteljährlich.

Sattler-

Inserate kosten 30 Pfennig pro
3 gespaltene Petitzeile.
Bei Wiederholungen entsprechen-
der Rabatt.

und Portefeuille-Zeitung

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten
Lederwarenindustrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 18 :. 29. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 16, Brücken-
straße 106 :. Telephon: Amt Moritzplatz, 2120

Berlin, den 30. April 1915

Inhalt: Vertragsleistung. — Was sollen die Arbeiter während der Kriegszeit lesen? — „Arbeitsrat“. — Aus Bielefeld. — Streiks und Lohnbewegung. — Aus unfern Berufen. — Aus Industrie und Handel. — Korrespondenzen. — Bekanntmachung. — Adressenänderung. — Briefkasten. Sterbetafel. — Anzeigen.

Für die Woche vom 2. bis 8. Mai ist der 19. Wochenbeitrag fällig. Nur wer dem Verbands gegenüber durch pünktliche Beitragsleistung seine Pflicht erfüllt, sichert sich im Falle der Erwerbslosigkeit eine Unterstützung aus Verbandsmitteln.

Was sollen die Arbeiter während der Kriegszeit lesen?

Die Ursachen des Krieges, seine Wirkungen auf die Volkswirtschaft, den Handel, die Industrie, die Gesetzgebung für die Gegenwart und Zukunft sind zurzeit Gegenstand von Untersuchungen, historischen Studien und Prophezeiungen, deren Ergebnis dann in mehr oder minder umfangreichen Drucksachen der Nachwelt erhalten bleiben sollen. Jeder Verfasser gibt sich die erdenklichste Mühe, den Nachweis zu liefern, daß, so wie er sich die Sache denkt, dieselbe richtig ist, was er mit Zitaten aus wissenschaftlichen Werken und der Geschichte in Verbindung mit eigenem Studium und Folgerungen zu beweisen sucht. Nun kann man keinem Arbeiter, der doch seinem Beruf nachgehen muß, zumuten, alle Erscheinungen auf dem Büchermarkt sich anzuschaffen und zu lesen.

Lesen heißt sammeln, d. h. man soll lesen, um sein Wissen zu bereichern. Dazu gehört vor allem Mühe und eine gewisse Sicherheit, gerade das herauszufinden, was dem Verständnis und dem Bildungsgrad des Arbeiterlesers angepaßt ist. Genau wie ein Hungeriger im Restaurant nicht wahllos die Speisen von der Karte verlangt und sie isst, sondern das wählt, was seinem Geschmack und Geldbeutel am besten zuspricht und nicht in letzter Linie seinem Körper am zuträglichsten ist, genau so soll jeder Arbeiter erst prüfen, was er lesen will. Hat er die Wahl getroffen, so ist es höchst ungewöhnlich, Zeile für Zeile, Seite für Seite rein mechanisch zu verschlingen, um recht bald zu Ende damit zu sein. Wer durch Lesen sich einige genügende Stunden bereiten und dabei profitieren will, blättere im Buch seiner Wahl, lese wahllos einige Druckstücke und überdenke das Gelesene. Diese Probe lehrt, ob das Werk oder das Schriftchen wert ist, von ihm gelesen zu werden. Im vermeintlichen Falle lege man es sofort bei Seite, denn jeder Zwang, es hoch lesen zu müssen, bedeutet nutzlose Anstrengung und Zeitvergeudung. Entspricht nach dieser Probe das Buch dem Geschmack und Verständnis des Lesers, erst dann beginne man mit dem eigentlichen Lesen und — setze es nicht bis zur völligen Ermüdung fort.

Wissenschaftliche Werke werden sich stets schwerer lesen, als Unterhaltungslektüre oder im volkstümlichen Ton gehaltenen Schriften. Darum ist Maßhalten beim Lesen ein zu beachtendes Gebot. Zu empfehlen ist ferner, jedes Kapitel oder einige Sätze des Gelesenen zu überdenken, ehe man weiter liest. So lesen, verschafft Genuß, macht die Bücher einem zum Freund und Berater, mit dem man gern jede Mußestunde verbringen möchte.

Die Frage, was wir lesen sollen, ist nicht so leicht zu beantworten. Arbeiter mit sozialistischem Können und Denken werden das für sie Geeignete bald herausfinden. Wir beschränken uns für diesmal auf die Empfehlung einiger Neuererscheinungen, die auf den Krieg und seine politischen Begleiterscheinungen Bezug haben, mit dem Wunsche, die Kollegen möchten die nötige Nutzenwendung daraus ziehen.

Vor allem bringen wir die Gewerkschaftspressen in erster Linie unseren Kollegen in Erinnerung. Soweit aktuell sozialpolitische und berufliche Fragen in Betracht kommen, soll sie jedem Verbandsmitglied eine Quelle der Aufklärung sein. Es ist aber nicht Zweck und Aufgabe eines Verbandsorgans, die Tagespresse zu ersetzen. Bei der Flucht der Erscheinungen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ist ein moderner Mensch auf ein täglich erscheinendes Blatt angewiesen. Selbstverständlich ist die Zeitung allen anderen vorzuziehen, die mit besonderer Klarheit zu den Tageskämpfen der Arbeiter Stellung nimmt und die Deutlichkeit in ihrem Sinne zu beeinflussen bestrebt ist. Wer es sich irgend leisten kann, soll neben seinem örtlichen Parteiorgan noch auf eine andere Zeitung abonnieren, um Meinung und Gegenmeinung kennen zu lernen, um sich schließlich in politischen Streitfragen ein eigenes Urteil bilden zu können. Wissenschaftliche Organ der sozialdemokratischen Partei, die „Neue Zeit“, ebenso die unabhängige, alle 14 Tage erscheinende Zeitschrift „Sozialistische Monatshefte“ bringen zu empfehlen. Als gute Unterhaltungslektüre eignen sich die „Freien Stunden“ aus dem Vorwärtsverlag und „Die Lesel“, welche im Lesel-Verlag G. m. b. H., München, erscheint. Wer sich für Philosophie interessiert, dem ist „Diegen Brevier“ für Naturmonisten, herausgegeben und bedarft von Eugen Diegen, Verlag der Diegenischen Philosophie, München 1915, dringend zur Anschaffung und zum Studium empfohlen. Selbstverständlich dürfen unsere deutschen Klassiker nicht vergessen werden. So vorgebildet, wird sich der Leser bald an größere Werke, die im einzelnen aufzuführen hier nicht unsere Aufgabe ist, heranwagen und sich genügende Stunden zu verschaffen wissen. Von Neuererscheinungen der Kriegsliteratur möchten wir besonders empfehlen:

Warum müssen die Gewerkschaftsfunktionäre sich mehr am inneren Parteileben beteiligen? Ein Vortrag von C. Regien in der Versammlung der Gewerkschaftskommission Berlin und Umgebung am 27. Januar 1915.

Krieg und Sozialdemokratie von Konrad Haenisch, Hamburg 1915. Auer u. Co. Preis 25 Pf.

Gegen die Querblätter von Wolfgang Heine, Dessau, Verlag Volkseigentum für Anhalt.

Die deutsche Sozialdemokratie und der Weltkrieg von Dr. Raul Lenig, Vorwärts Verlag. Preis 40 Pf.

Nationalstaat, Imperialistischer Staat und Staatenbund von Karl Kautsky, Franke'sche Verlagsanstalt G. m. b. H., Nürnberg. Preis 50 Pf.

Dokumente zum Weltkrieg 1914, Herausgegeben von Eduard Bernstein, Vorwärts-Verlag. Heft 1: Das deutsche Weltbuch, Heft 2 u. 3: Das englische Weltbuch, Heft 4: Das russische Weltbuch, Heft 5: Das belgische Weltbuch.

Die Neben der Reichstagsabgeordneten Karl Hilgenbrand und Wolfgang Heine, die vor kurzem in Stuttgart in einer öffentlichen Versammlung gehalten wurden. Verlag der Schwäbischen Tagwacht in Stuttgart. Preis 40 Pf.

Sozialdemokratische Kriegskronik. Verlag von Verisch u. Co. G. m. b. H., Dortmund. Preis eines monatlich erscheinenden illustrierten Heftes 20 Pf. Diese Kriegskronik ist die einzige ihrer Art, welche die Kriegsbegrenzungen in kurzen übersichtlichen Berichten, die für das arbeitende Volk wichtigen Beurteilungen und Maßnahmen in leichtverständlichen Artikeln, alles knapp und präzis, vereinigt. Die Kronik wird einst ein wertvolles Geschichtswerk für jede Familie bilden. Es ist in Aussicht genommen, für solche, welche sich die Pette binden lassen wollen, Einbanddecken anzuschaffen.

Die heutige Ausgabe beschließen wir mit einer kurzen Besprechung der letzten Nummer und hoffen, unsere Kollegen werden diese Zeilen als das anerkennen, was damit bezweckt werden sollte.

Partei-Zusammenbruch? Ein offenes Wort zum inneren Parteileben. Von Heinrich Cunow, Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin. In Broschüren und Zeitungsartikeln, in wie ausländischen, wird immer wieder gegen die deutsche Sozialdemokratie und ihre Führer der Vorwurf erhoben, sie seien zusammengebrochen und hätten durch ihre Zustimmung zu den Kriegskrediten politisch abgedankt. Dieser Vorwurf ist es, den Heinrich Cunow in seiner Broschüre „Partei-Zusammenbruch?“ kritisch untersucht. Das Ergebnis, zu dem er kommt, ist: nicht die deutsche sozialdemokratische Partei ist zusammengebrochen, sondern nur allerlei Missionen und Hypothesen mancher Theoretiker.

Die kleine Schrift ist in streng marxistischem Geiste geschrieben, gelangt aber gerade durch die Anwendung marxistischer Grundzüge und Methoden mehrfach zu ganz anderen Folgerungen, als wie sie in den letzten Jahrzehnten in unserer Partei gang und gäbe geworden sind. Gar manche Auffassungen, die von ihren Vertretern als marxistisch ausgegeben und im jetzigen Parteileben gegen das politische Verhalten der Mehrheit der sozialdemokratischen Partei ausgespielt werden, sind, wie Cunow in einzelnen nachweist, gar nicht marxistisch. Darin liegt vor allem die Bedeutung seiner Broschüre.

Die Schrift ist in allen Buchhandlungen vorrätig. Der Preis beträgt 75 Pf., die Vereinsausgabe kostet 30 Pf.

„Irlichterei.“

Das „Correspondenzblatt“ der Gewerkschaften Deutschlands kennzeichnet unter obiger Signatur in einem längeren Artikel ein Organ, „Lichtstrahlen“ benamset, und führt darin den Nachweis, wie unter dem Scheine des wissenschaftlichen Sozialismus die Arbeiterchaft damit verblendet werden soll. Wir entnehmen dem beachtenswerten Artikel:

„Seit dem Beginn dieses Monats wird in den Kreisen der organisierten Arbeiterchaft Deutschlands eine Hochdruckpropaganda für ein Organ entfaltet, das den Namen „Lichtstrahlen“ und die Selbstbezeichnung „Bildungsorgan“ führt und seit dem September 1913 monatlich herausgegeben wurde, nunmehr aber allwöchentlich erscheinen soll. Die Nummer 7 vom 4. April 1915 soll in einer Auflage von 100 000 Exemplaren verbreitet worden sein, während das Blatt vordem über eine dürftige Auflage nicht hinauskam. Herausgeber dieses Blattes ist Julian Wachardt, früher Medakteur der „Königsberger Volkszeitung“ und ehemaliger Abgeordneter im preussischen Landtage. Er ward bei den letzten Landtagswahlen nicht wieder aufgestellt, weil er gegen das Mitglied des Parteivorstandes Braun

und gegen den Genossen Ende-Moingsberg ehren-
rührige Angriffe erhoben hatte und seine Behauptun-
gen in dem danach folgenden schiedsgerichtlichen Ver-
fahren nicht zu beweisen vermochte. Da Vordardt
vordem seine Stellung in Mömberg auf
gegeben hatte und insolge dieses Schiedsgerichts-
urteils in seiner Tätigkeit als Redakteur und freier
Schriftsteller auf Schwierigkeiten stieß, gründete er
im September 1913 die „Lichtstrahlen“, die ihm eine
Existenz bieten sollten. Das Plättchen verfiel bei
dende Äußerung über Wirtschaftstheorie und Geschichte;
auch die Naturwissenschaften, Kunst und schöne Lite-
ratur wollte es pflegen, falls es ihm gelänge, sich
einen genügenden Leserkreis zu erwerben. Ein
weiliges wurde es ein bloßes Organ des Klassen-
kampfes sein. Daß es in dieser Zwecksetzung eine
Lücke ausgefüllt habe, kann nicht behauptet werden,
denn es fehlt der Arbeiterbewegung nicht an Plättchen,
die sie über wirtschaftliche und häusliche Fragen
weil besser und nachdrücklicher aufklären, als die neuen
„Lichtstrahlen“, deren Schreibe-weise ein Plättchen und
Oberflächlichkeit kaum übertrieben werden konnte.
Aber man sollte in den Kreisen der Arbeiterbewe-
gung, daß das Plättchen lediglich dem Nahrungs-
erwerb seines Herausgebers dienen
müßte, und so ließ man es unangefochten seinen Weg
gehen, auch dann, als einige fähige Genossen kleine
Beiträge leisteten, die nicht zu kritischen Erörte-
rungen Anlaß geben hätten.

Zeit dem Ausbruch des Krieges aber sind in den
Lichtstrahlen der „Lichtstrahlen“ erhebliche Ver-
änderungen zu verzeichnen. An die Stelle der
um gelegentliche Beiträge angeordneten Genossen
Mehring, Danisch und Marah sind die Namen
Pannetsoel und Parabellum getreten und
das Plättchen propagiert seitdem ausschließlich den Gegen-
satz zu der von der sozialdemokratischen Reichs-
tagsfraktion vertretenen Politik der Landes-
verteidigung gegen den äußeren Feind.“

Von Anton Pannetsoel wird u. a. gesagt:
„Dem Kriegsausbruch fand es dieser Erde im
zweckmäßiger, nach dem neutralen Holland zu
verziehen und von dort aus die holländischen
„Trüben“ die deutsche Sozialdemokratie zu ver-
höhnern und ihre Führer Ebert und Schöne-
mann als beschränkte Bürokraten zu beschimpfen.
Dieser Mann hält die gegenwärtige Zeit für geeignet,
den deutschen Arbeitern den Marxismus als eine
Propaganda der Tot vorzuführen, ohne sich näher
darüber auszulassen, wohin sich dieser Tendenz-
richtung soll. Es zeigt von einer Strupellohigkeit
jondergleichen, vom sicheren Fort in einem neutralen
Landes aus die Arbeiter eines im Kriege befindlichen
Staates in solchen jeder Auslegung möglichen Ar-
tisten gegen die Haltung der Arbeiterpartei aufzu-
jucken.“

Von einem anderen Mitarbeiter wird u. a. ge-
sagt: „Unter dem Pseudonym Parabellum ver-
birgt sich ein Mann, der der deutschen Sozialdemo-
kratie durch den Namen Madel bekanntgeworden
ist. Unter diesem Namen war er Redakteur eines
Parteiblattes geworden, ohne politisch organisiert zu
sein. Er suchte später in einem anderen Orte um
Aufnahme in die Partei nach, die aber abgelehnt
wurde. Dabei wurde bekannt, daß er aus der politi-
schen Partei wegen ehrenrühriger Dinge aus-
geschlossen worden war. In Bremen fand er dann
dennoch Aufnahme, wogegen sich ein Protest an den
Ehemaligen Parteitag 1912 richtete. Dieser Madel
hat seit dem Kriegsausbruch in gleicher Richtung wie
Pannetsoel gearbeitet, um das Vertrauen der sozial-
demokratischen Arbeiter zur Reichstagsfraktion zu
zerstören, wobei er allerdings unter dem Namen
Parabellum die ausländische Presse, in
erster Linie die „Berliner Tagblatt“, bevorzugt. Sein
wirklicher Name ist aber auch nicht einmal Madel,
sondern Sobelsohn.“

Welche konfuse Auffassung Julian Vordardt vom
Sozialismus hat, davon nur ein Beispiel: Er schreibt
auf S. 16 seiner Schrift:

„Die Lehre des Sozialismus beruht auf zwei-
tragenden Pfeilern: dem historischen Mate-
rialismus und der Werttheorie. Will man
Sinn und Inhalt des historischen Materialismus
kurz zusammenfassen, so besagt er, daß das geschicht-
liche Werden der Menschheit von ihrer wirtschaftlichen
Entwicklung abhängt. Folglich, um die Geschichte
der Gegenwart zu verstehen, müssen wir die Wirk-
lichkeit der Gegenwart kennen. Diese wird uns durch
die Werttheorie erschlossen. deren Inhalt ist kurz
und bündig der folgende: aller vorhandene
Wert und Reich tum wird durch mensch-
liche Arbeit geschaffen; ohne Arbeit,
von Menschen geleistet, gibt es keinen
Wert.“ (Als Fußnote steht er hinzu: „Manche
Kritiker des Sozialismus behaupten gern, hiermit
sei nur die körperliche Arbeit gemeint. Das ist natür-
lich falsch. Einmal läßt sich eine strenge Grenze
zwischen „körperlicher“ und „geistiger“ Arbeit über-
haupt nicht ziehen; zu jeder Arbeit brauchen wir
Körper und Geist. Sodann erzeugt jede Ar-

beit Wert, sofern sie mit Mühe und für die
Gesellschaft notwendig ist.“) Aber durch die Ar-
beit geschaffene Wert geht dann in zwei Teile; den
einen bekommen die Arbeiter als Lohn, den anderen
besitzen die Besitzer des Kapitals als Mehrwert.
Wir wollen hier nicht darüber diskutieren, ob diese
Lehre richtig ist, wir wollen nur zeigen, daß und
wie auf ihr der Sozialismus beruht. Man mag
diese Lehre für falsch halten, und niemandem, dem
ihre Nichtigkeit nicht bewiesen wird, können wir zu-
trinken, sich zu ihr zu bekennen. Aber wer sie
bekreißelt, ist kein Sozialist.“

Dieses Beispiel möge genügen, um zu zeigen, wie
wenig J. Vordardt berufen ist, sich als nützliche
Leuchte des Sozialismus anzupreisen.

Und dieser Mann hat den Mut, sein Plättchen
als eine wissenschaftliche Wochenchrift
hinausgeben zu lassen und sie den Gewerkschafts-
leitungen zum Weitervertrieb zuzufenden. Er
brüht sich in seinem Krampf, Naturarbeit
in dessen Sinne des Wortes zu leiten,
und erachtet um Unterstützung durch dauerndes Lesen
der „Lichtstrahlen“ und eifrige Propaganda für ihre
Verbreitung, wo er eine vierwöchige Gratiefre-
iung versteht. Wie sind nicht so argwöhnisch wie
Schindman, der gegenüber der friedensfreundlichen
Propaganda der englischen „Independent Labour
Party“ offenbar völlig grundlos die Frage auf-
warf, woher die I. L. P. wohl das Geld für ihre
Kampagne bezog, wobei er auf deutsche Geldgeber
zurückschielte. Aber sicherlich versäht Julian
Vordardt nicht entfernt über genügend eigene
Mittel, um eine solche Massenverbreitung der Licht-
strahlen auch nur auf eine einzige Woche in Szene
zu setzen. Er muß also kapitalträchtige
Kreise gefunden haben, die ein Interesse daran
haben, die Zerrüttung und Zerfplitte-
rung der deutschen Arbeiterbewegung
mit solchen Mitteln ins Werk zu setzen, und die
Frage nach den Geldquellen dieses Unter-
nehmens verliert dadurch keineswegs an Inter-
esse, daß sie eine rein deutsche Angelegenheit ist,
die die deutsche Arbeiterbewegung eines Tages in
ihren Hände erledigen wird.

Wir haben nicht die Absicht, der deutschen
Sozialdemokratie in ihrer Stellungnahme gegenüber
einem solchen Unternehmen, von Leuten à la Vor-
dardt Pannetsoel-Madel angehend, irgendwie vor-
zugreifen. Den gewerkschaftlichen Orga-
nisationen indes zu zeigen, was Genies kind
das Vordardt-Plättchen ist, halten wir für unsere
Pflicht, denn es handelt sich hier nicht um
ein Organ für wissenschaftliche Bildung, sondern
um feinstes Volkerverdummung zu dem Zwecke, Zer-
setzung und Desorganisation in die Reihen der
Kampfgewerkschaften zu tragen, das Vertrauen
zwischen den Führern und Mitgliedern der Gewerks-
schaften zu erschüttern und damit die Schlagfertig-
keit der Gewerkschaften zu vernichten. Diese „Licht-
strahlen“ sind ein Zeugniss, daß die Arbeiter in
den Zunft des Syndikalismus und An-
archosozialismus toden möchte. Die deutsche
Gewerkschaftsbewegung bedarf in der Krise des Welt-
krieges des ungeteilten Vertrauens aller ihrer
Mitglieder. Sie muß sich mit Entschiedenheit gegen
die Bestrebungen der Vordardt, Pannetsoel, Madel
wenden, weil diese die Einheit der Arbeiterbewegung
gefährden und nur der Reaktion förderlich sind.“

Seine eigene, nur aufs Geldverdienende gerichtete
Gestaltung unterteilt Herr Julian Vordardt auch
den Gewerkschaftsfunktionären, indem er sie mit Zu-
schriften belästigt, worin er ihnen für jeden gewon-
nenen Abonnenten 20 Pf. und für den Verkauf eines
jeden Heftes 4 Pf. als Belohnung verspricht. Wir
sind seit davon überzeugt, daß alle Funktionäre der
freien Gewerkschaften diese Verschreibungen mit Stel-
ca ihren Reklamationsstellen befördern. Haben sie doch
iowies nicht über Arbeitsmangel zu klagen, und
wenn sie wirklich einmal über freie Zeit verfügen, so
wissen sie sie besser anzunehmen, als wie sich zum
Kollaterale im Dienste des Herrn Vordardt und
seiner „Lichtstrahlen“ zu stellen.

Aus Bielefeld.

Der Krieg hat auch nach Bielefeld Arbeit auf
Vederausstattungsstücke gebracht. Bis zum 1. März
war die Entlohnung der darauf Beschäftigten
größtenteils willkürlich, weil Unternehmer der ver-
schiedensten Berufs, die früher mit der Lederber-
berbeitung kaum in Verbindung gekommen sind, sich
auf Heereslieferungen geworfen haben. Mit der
Einführung des Reichstaxars hoffte man in der Ent-
lohnungsfrage auch in Bielefeld eine einheitliche
Regelung zu bekommen, was jedoch bis auf einen
Betrieb aus dem bösen Willen der Unternehmer,
andernteils an dem Indifferentismus der Arbeiter,
vorzugsweise der nach Hunderten zählenden Ar-
beiterinnen scheiterte. Wie die Verhältnisse am
Orte liegen, darüber gibt folgender Bericht einiger-
maßen Aufschluß.

Am 15. April fand in der „Eienhütte“ unsere
Versammlung statt, in welcher unser zweiter Ver-

bandspräsident Kollege Weinschild in 1 1/2 stündi-
gen Vortrage die Gründung anderer Reichstaxars
schilderte. Hedner betonte, den so viele Kollegen
dem Verbands noch gleichgültig gegenüberstehen. Sie
glauben, der Verband und die Zentralratskommission
besorgen alles. Auch sind in der strengen Meinung,
wenn der Krieg nicht gewonnen wäre, hätte niemand
an einen Reichstaxar gedacht. Wer sich der Mühe
unterzieht, das in vorigen Jahre herausgegebene
Schriftchen: „25 Jahre Zentralratskommission“ zu
lesen, wird bald herausfinden, daß der Gedanke der
Schaffung eines Reichstaxars alt ist und schon oft
gegenstand langwieriger Kämpfe war. In seinen
weiteren Ausführungen betonte der Referent, daß
eine 40jährige Kulturarbeit nicht durch einen Krieg
zunichte gemacht werden kann. Mit einem Appell
an sämtliche Kolleginnen und Kollegen, hauptsächlich
an die jüngeren, alle zielbewußt ihre Pflicht zu er-
füllen, den Kollegen im Feld gegenüber, sowie den
jüngeren gegenüber, welche während dieser schweren
Zeit an dem inneren Ausbau der Organisation
arbeiten, schloß Kollege Weinschild seinen recht inter-
essanten Vortrag. Bei Verteilung der Abrechnung
über Zahlung der Extrabeiträge sowie der durch
die 2 Proj. gesammelten Gelder zeigte es sich, daß
die meisten Opferwilligkeit der Kollegen nur in hoch-
fahrenden Worten heißt, aber nicht in der Tat,
sonst müßten die Extrabeiträge ein besseres Er-
gebnis gezeigt haben. Dabei muß man bedenken,
daß sämtliche gesammelten Gelder für die Kollegen,
welche schon beinahe drei Vierteljahre im Schützeng-
graben für sie kämpfen, und zur Unterstützung für
ihre Frauen, bestimmt sind. Ihren Kollegen müssen
sie zu, ihr Leben zu lassen, während sie von ihrem
Lohn nicht mal 70 Pf. pro Woche für diese übrig
haben. Weshalb eine Opferfreudigkeit, welche nur
den Namen Selbstsucht verdient.

Auch steht es in Bielefeld und Umgebung nicht
zum beiten. Die Treibrieckenfabrik Vergenthal-Werke
in Halle (Westfalen) beschäftigt eine große
Anzahl Arbeiterinnen in der Werkstatt und als
Heimarbeiterinnen auf Torniermaschinen, für die
sie zuerst 40 Pf., dann 30 Pf., jetzt nur 20 Pf. Lohn
zahlt, ohne Kriegszuschlag zu gewähren. Fünf Kol-
legen, die mit diesem Lohn nicht zufrieden waren,
wurden mit dem Titel „Heber“ belegt und entlassen.
Bei tarifmäßiger Entlohnung könnten die Arbeit-
erinnen ganz auf die staatliche und kommunale Krieg-
unterstützung verzichten. Jetzt müssen sie lange und
schwer arbeiten, um 2 Mk. pro Tag verdienen zu
können, wovon sie mit sechs Kindern noch nicht
existieren können; die Firma Vergenthal-Werke hat
deso besser. Als Kollege Weinschild vorstellig wurde,
ob diese Angaben stimmen, machte der Besitzer ohne
Hinzuhilfe von seinem Hausrecht Gebrauch. Kurz
entschlossen ersuchte Kollege Weinschild die Bürger-
meisterei, Anzeige beim königlichen Landrat zur
Heberleitung an das Generalkommando zu machen
und alle Arbeiterinnen protokollarisch zu vernemen,
damit dieser Unternehmer auch den Reichstaxars
respektiert. Die Vernehmungen sind im Gange und
wird über den Ausgang noch berichtet.

Ein besserer Empfang wurde dem Kollegen Weins-
child bei der Firma Fried. Wolff, Brad-
wed, zuteil. Die Geschäftsleitung vernahmte die
Nichtzahlung des Kriegszuschlages beruhe auf einem
Irrtum der Buchhalterei. Auf Gelder und Pfennig
wird den Beschäftigten die Differenz nachgezahlt.

Die Firma Gilers, Bielefeld, in Frieden-
denzeitigen Schuhfabrik und Papierfabrik, beschäftigt
während des Krieges über 120 Mädchen als Ba-
tronentafelmaschinenarbeiterinnen. Die meisten erhielten an-
nähernd nur die Hälfte des tariflichen Stunden-
lohnes. Nachdem auch hier Kollege Weinschild vor-
stellig wurde, erklärte man ihm, die Firma werde
am Sonntag, den 17. April, alles das, was sie seit
dem 1. März 1915 laut Tarif zu wenig gezahlt habe,
nachzahlen. Diese Summe macht für die Firma
annähernd 8000 Mk. aus. Das ist wahrlich ein
Erfolg für die Arbeiterinnen. Zu bedauern ist nur
dabei, daß fast sämtliche Arbeiterinnen, für die diese
Aufbesserung herausgeholt wurde, der Organisation
vollständig fernstehen. Es ist doch beklämend, daß
Geld in die Tasche zu fließen, ohne auch nur im
mindesten Gewissenbisse zu bekommen und nur
einen bescheidenen kleinen Teil des Gewinnes für
die Organisation übrig zu haben. Von sämtlichen
Mädchen ließen sich nur zwei in den Verband auf-
nehmen. Offen wir, daß die anderen recht bald
zur Einsicht und zum Pflichtbewußtsein kommen.

Ähnlich liegen die Verhältnisse bei der Firma
Nagel, Bielefeld. Der Prinzipal betonte
unserem Vertreter gegenüber, daß er schon 25 Jahre
mit seinen Arbeitern ausgekommen wäre, und es
nur auf einige Heber zurückzuführen sei, wenn einige
nicht mehr zufrieden seien. Er erklärte für die Zeit
vom 1. bis 9. März nichts nachzahlen zu können,
da es nicht festgestellt werden könne, ob die Arbeit
vor dem 1. März begonnen sei. Seitentwegen könne
ruhig der Nagelweg beschritten werden. In den
dortigen Kollegen wird es liegen, die Früchte, welche
vom Kollegen Weinschild schon zu pflücken angefangen

worben sind, voll und ganz, wie es in ihrem und im Interesse der übrigen Kollegen liegt, einzuernten. Indifferent sind auch die Kollegen der Firma W. H. H. P. Sie verlangen, der Verband muß dafür sorgen, daß sie den Kriegszufluß bekommen. Das ist gefährlich. Als sie nun zur Werkstätteneinigung kommen sollten, bieten sie das nicht mehr für nötig. Jetzt haben sie die Prozedur, jetzt brauchen sie den Verband nicht mehr.

Kollegen und Kolleginnen! Wann wird diese Interesslosigkeit ein Ende nehmen. Wacht auf aus Euren Schlaf und scharrt Euch alle um die Fahne unserer Organisation. Nur dadurch, daß Ihr Euch dem Verbands anschließt, könnt Ihr auch in Zukunft das hochhalten, was Euch jetzt ohne große Mühe in Euren Schlaf gefallen ist. Die Arbeit, welche Kollege Weinisch in einem Tage erledigt hat, wiegt weit mehr auf wie die mancher anderen in ein paar Jahren. Würde jeder zu seine Pflicht erfüllen, würde ein jeder, welcher Zeit und Mühe und etwas Agitationstalent hat, so seine Zeit ausfüllen wie Kollege Weinisch, wahrlich: im Verband der Sattler und Portefeulienmacher und Umgebung sähe es anders aus. Darum nochmals: Heraus aus Eurer Schlafmüdigkeit! hinein in die Arbeit und in Euren Verband!

Paul Heine.

Streiks und Lohnbewegungen.

Kopenhagen. Dem „Hamburger Echo“ entnehmen wir über den auch von uns bereits gemeldeten Streik folgendes: Der Streik der Kopenhagener Sattlergehilfen ist nun nach erneut stattgefundenen Verhandlungen, deren Resultat ein Heber-einkommen zwischen Arbeiter und Unternehmer ist, beendet worden. Der Streik hat gerade acht Tage gedauert und brachte den Gehilfen eine Erhöhung des Stundenlohnes um 5 Ore und eine Verkürzung der Arbeitszeit um eine halbe Stunde täglich. Die Forderungen wurden durchschnittlich um 14 Proz. erhöht. Mit der Beendigung dieses Konfliktes, der den Ausgangspunkt zu einem umfassenderen Kriegszuge des Unternehmerverbandes bilden sollte, ist die Aussicht zu einer friedlichen Beilegung der noch schwebenden kleineren Konflikte in mehreren anderen Betrieben gestiegen, so daß man hoffen darf, von dem alljährlichen Ausperrungssturm der Unternehmer diesmal verschont zu bleiben.

Aus unserem Beruf.

Großer Mangel an Pferdegeschirren in Ostpreußen. In den von den Russen heimgesuchten Gegenden sind auch die Pferdegeschirre ausgezehrt worden. Um nun die Möglichkeit eines Ersatzes zu schaffen, soll wegen der augenblicklichen Verschärfung des Lebers beantragt werden, daß der ostpreussischen Landwirtschaftskammer 30 000 Häute zur Verarbeitung und Herstellung von Geschirren zur Verfügung gestellt werden.

Eigenartige Lehrlingsausbildungsmethoden scheinen in der Werkstatt des Lederwarenfabrikanten, zurzeit Geestestierant, David Scheher, Berlin, Mittestraße 36, an der Tagesordnung zu sein. Schon seit längerer Zeit gingen bei uns Beschwerden über die Art der Lehrlingsbehandlung in diesem unseren Kollegen nicht unbekanntem Betriebe ein. Aus nachliegenden Quellen haben wir jedoch von einer Veröffentlichung darüber abgesehen. Dies scheint dem Herrn Scheher, seiner Gattin und dem allezeit schlaftrüben Werkführer, Herrn Zimmermann Grund genug zu sein, über die verdroffenen Lehrlinge herzufallen und sie zu verprügeln. Doch ein Vorfal vom 24. April d. J. zwingt uns, aus der Reserve hervorzutreten und Einspruch zu erheben, daß hinfür nicht mehr bei Scheher die Lehrlinge „dämlich“ geschlagen werden. Herr Zimmermann darf sich rühmen, seinen Kräfteüberschuß an einem 17-jährigen Lehrling verschwendet zu haben, bis dieser stark blutete. Durch Anzeige bei der Polizei, unter Zugrundelegung eines ärztlichen Attestes werden sich die Verichte noch mit dieser Mißhandlung zu beschäftigen haben. Goffentlich wird der schlaftrüben Firma das Recht entzogen, fernernhin noch Lehrlinge auszubilden.

Aus Industrie und Handel.

Kriegsgewinne. Unter den Industrien, denen der Krieg eine glänzende Hochkonjunktur und riesige, wirkliche Kriegsgewinne gebracht hat, steht neben der eigentlichen Rüstungsindustrie wohl die Lederindustrie an erster Stelle. Die Jahresabschlüsse, die jetzt zur Veröffentlichung kommen, zeigen es: die Lederwerte Spitzatz verteilen 12 Proz. Dividende gegen 5 und 0 in den beiden Vorjahren, die Niederheinische Aktiengesellschaft für Lederfabrikation 15 gegen 11, die Kadener Lederfabrik 10 gegen 7, die Wandsbeter Lederfabrik 10 gegen 6, die Lederfabrik Wiemann in Hamburg 20 gegen 17 usw. Und dabei offerieren diese Dividendensteigerungen nur einen Teil der wirklich erzielten Mehrerlöse; ein anderer, sehr großer Teil ist „verschluckt“, zu überreichen Abschlüssen

oder Reservebestellungen verwendet worden; in Nachfragen gehen über die Gewinne besonders glücklicher Unternehmungen, wie der Straßburger Aktiengesellschaft Adler und Eppenheimer, geradezu phantastische Zahlen an, und der private Effektenverkehr, der sich an Stelle des seit Kriegsausbruch geschlossenen offiziellen Börsenverkehrs in einzelnen Betrieben etabliert hat, hat diese Schwünge in ebenso gewaltige Ausschüttungen umgewandelt.

Die Aktiengesellschaft für Leder-Maschinen- und Militäreffekten-Fabrikation (vormals Heinrich Thiele) zu Dresden ist nach dem Bericht des Vorstandes in der Lage, ihren Aktionären für das abgelaufene Geschäftsjahr einen günstigen Abschluß vorlegen zu können. Trotz des wirtschaftlichen Trends, der den kriegerischen Ereignissen vorausging, konnte sie in den ersten sieben Monaten des Berichtsjahres den normalen Umsatz erzielen. Mit dem Ausbruch des Krieges setzte jedoch ein ganz veränderter Geschäftsgang ein. Während zunächst der Absatz in Teildirectionen fast vollständig stockte, wurden andererseits, der Bedeutung des Unternehmens entsprechend, große Anforderungen in Bezug auf Militäreffektenslieferungen an dasselbe gestellt, denen es in jeder Hinsicht gerecht geworden ist. Die Umsätze für das neue Geschäftsjahr sind nicht unglücklich; die vorliegenden Aufträge ermöglichen es, den Betrieb in den Verhältnissen uneingeschränkt aufrechtzuerhalten. Der Gewinn von 296 173 (108 251) Mk. soll wie folgt verteilt werden: dem Vorstande 20 183 (7207) Mk., dem Aufsichtsrate 18 086 (5216) Mk., Gratifikation an Beamte und Arbeiter 12 000 (5000) Mk., 18 Proz. Dividende (8 Proz. i. V.) = 121 500 Mk., Dividende an 2250 Genußscheinhaber a 20 Mk. (15 Mk.) = 45 000 (33 750) Mk., Rückstellung für Arbeiter-Unterstützungskonto 10 000 Mk., Rückstellung für Insolventen wieder 675 Mk., für Bekehrbeitrag 470 (500) Mark und Vortrag auf neue Rechnung 62 259 (1843) Mark.

Nach dieser Anstellung, aus der die Höhe der Abschreibungen leider nicht ersichtlich ist, geht hervor, daß der Gewinn von rund 108 000 auf 290 000 Mk. gestiegen ist. Die Herren Aktionäre empfangen 8 Proz., wie im Vorjahre, 18 Proz. Dividende erhalten, trotzdem der Vorstand und Aufsichtsrat für seine Bemühungen über 38 000 Mk. Entschädigung erhielt. Ein geringer Bruchteil dieses Kriegsgewinnes würde vollaus genügen, die jantären Werkstattverhältnisse zu verbessern, damit nicht eine große Anzahl Arbeiter gezwungen ist, in dem Wasser die Hände zu waschen, in welchem tagsüber Leder eingeweicht und anderes gemacht worden ist. Der Gebrauch eines Handtuchs von vielen Personen, hat nachweislich schon Hautkrankheiten im Betriebe hervorgerufen. Ein tägliches Lehren des Fußbodens, Putzen der vor Schmutz undurchsichtige gewordenen Fenster, Reinigen der Spundkäpfe und vieles andere noch würde der Gesundheit der Arbeiter nur zuträglich sein. Vielleicht unterziehen sich die Herren Aktionäre oder die vom Aufsichtsrat der geringen Mühe, einmal nachzugehen, unter welchen Verhältnissen ihre Gewinne geschaffen werden.

Das ist ein Geschäft, das bringt noch etwas ein! Der Reingewinn der Daimler-Motoren-gesellschaft in Stuttgart-Untertürkheim beträgt einschließlich des Vortrages von 447 281 Mk. gegen 502 947 Mk. im Vorjahre 4 604 471 Mk. gegen 3 214 168 Mk. im Vorjahre. Neben 341 393 Mk. an ordentlichen Abschreibungen gegen 538 109 Mk. im Vorjahre sollen 1 070 826 Mk. gegen 634 183 Mk. im Vorjahre zu außerordentlichen Abschreibungen verwendet werden, außerdem aber sollen einer Kriegserbe 1 Million Mark und dem Reinerbe 500 000 Mk. überwiesen werden. Die Dividende erfährt eine Erhöhung von 14 auf 16 Proz., nachdem der Dividendenzins von 10 Proz. 1912 auf 12 Proz. und 1913 auf 14 Proz. erhöht worden war. Den erzielten Mehrerlös verwendet die Gesellschaft zum größten Teil also wieder zur Erhöhung von Rückstellungen, ein Verfahren, das volkswirtschaftlich gerade in der gegenwärtigen Zeit angebracht ist als die Verteilung hoher Dividenden in Rücksicht auf spekulative Wände. Bedingung muß jedoch dabei unter allen Umständen bleiben, daß die wirklich erzielten Gewinne ausgewiesen und nicht verschleiert werden. Hebrigens soll auch in den Kreisen der Verwaltung der Daimlergesellschaft die Meinung zur Zahlung einer Dividende bis zu 20 Proz. bestanden haben, aber die Mehrheit entschied sich für die weitere Gewinnanhäufung, wie sie bei der Gesellschaft schon seit Jahren betrieben wird. Das Dankquithaben der Gesellschaft, das Ende 1913 230 Millionen Mark betrug, soll der „Frankfurter Zeitung“ zufolge von 10 Millionen Mark nicht mehr weit entfernt sein, ganz selbstverständlich ist bei den Bilanzierungsgepflogenheiten der Daimlergesellschaft, daß die Betriebsbestände niedrig eingereiht, ferner Wuchwerte für Maschinen, Patente usw. kaum noch vorhanden sind.

Korrespondenzen.

Berlin. (G. Z. L.) Am 21. April hielt die Verwaltungsgesellschaft Berlin ihre nun müßig besuchte Generalversammlung ab. Die Berichterstattung über die Tätigkeit der Verwaltung im abgelaufenen Quartal wurde vom Kollegen Zantze mit einem Hinweis auf die sprunghafte Entwicklung der Organisation eingeleitet. Während am Schlusse des Vorjahres ein Mitgliederbestand von 4003 festgestellt wurde, schließt das I. Quartal 1915 mit einem Bestand von 6350 Mitgliedern ab. Obwohl im Laufe des Quartals fast 800 Mitglieder wegen verfallender Beiträge gestrichen werden mußten, bleibt ein Gewinn von 2488 neuen Mitgliedern. Eine solche rasige Entwicklung hat natürlich keinen gefunden Untergrund; sie ist lediglich eine Folge der übermäßigen Veranzugung berufsfremder Arbeitskräfte zur Anfertigung der Militärausrüstungen. In dem gleichen Maße, wie die Anfertigung von Militärausrüstungen auf normale Fabrikation zurückgeführt wird, werden wir auch mit dem Niedergang dieser außergewöhnlichen Mitgliederzahl zu rechnen haben. Soweit sich heute die Geschäftslage überblicken läßt, haben wir den Höhepunkt der Konjunktur bereits überschritten. Der Bedarf von Tornistern und Patronentaschen ist ansichemend gedeckt, denn eine ganze Reihe von Betrieben, die nur auf diesen Fabrikationszweig angefaßt waren, haben bereits wieder zugemacht oder bemühen sich jetzt um die Aufertigung von Spannungsarbeiten. In der Privatindustrie unseres Gewerbes ist von einer neuemwerteten Belebung der Geschäftslage nicht viel zu merken. Die Ursache ist wohl in der zum Teil erfolgten Unterbindung des Auslandsverkehrs und in den übermäßig hohen Lederpreisen zu suchen.

Von den größeren Aufgaben, deren Erledigung der Verwaltung obliegt, beanspruchte die Schaffung d. s. neuen Tarifvertrages für die Militärausstellungsbranche wohl das Hauptinteresse, weil ja zirka 60 Proz. unserer Mitglieder zurzeit in dieser Branche beschäftigt sind. In kurzen Zügen zeichnete der Kollege Schulze noch einmal die Stellungnahme der Organisationsleitung bei dieser Bewegung und hob die Momente besonders hervor, die uns veranlassen, für die Annahme des vereinbarten Tarifes so entschieden einzutreten. Von den Gegnern des neuen Vertrages wird uns besonders verurteilt, daß nicht jedes einzelne Mitglied zugelassen war, bei der Abstimmung seine Meinung zum Ausdruck zu bringen. Diese Kollegen übersehen aber ganz und gar, daß es sich diesmal nicht um einen Vertrag für eine bestimmte örtliche Gruppe handelte, sondern um einen Reichstarif, bei welchem auch die anderen in Frage kommenden Orte mitzupreden hatten. Die Zeit wird lehren, daß wir mit dem Abschluß des Vertrages das Richtige getroffen hatten, ja bis zu einem gewissen Grade kann dies heute schon konstatiert werden. Der Zusammenbruch der übermäßig forcierten Tornisterfabrikation zeigt heute schon, wie die Unternehmer an allen Orten zu drücken versuchen. Eine ganze Anzahl von Unternehmern wurde bereits ermittelt, die 50 bis 80 Pf. weniger für den Tornister zahlten, als tarifmäßig vorgegeben ist, und die wir nur mit Hilfe des Tarifes zur Ordnung rufen konnten. Ohne den Tarif wären wir in diesem Zweig der Fabrikation zurzeit völlig machtlos, und gerade die berufsfremden Tornisterarbeiter waren es, die am heftigsten gegen den neuen Vertrag opponierten.

Von den Vorgängen in den anderen Branchen unseres Berufes berichtete Redner zunächst über das Vordringen der Verwaltung, für die auf Pläne und Ziele beschäftigte Kollegenchaft wieder ein neues Vertragsverhältnis zu schaffen. Die Verwertung der Arbeitskraft eines Sattlers ist ja während der Kriegszeit eine andere geworden, und auch die in diesem Zweig des Gewerbes beschäftigte Kollegenchaft hat es verstanden, den Stundenlohn für Sattler durchweg auf 1,30 Mk. zu steigern und für die Hilfsarbeiter und weiblichen Arbeitskräfte verschiedentlich Zulagen zu erwirken. Die Schaffung eines neuen Vertrages wurde aber von den Unternehmern rundweg abgelehnt, weil es für ihre Fabrikation sehr stark ins Gewicht fällt, ob der Krieg in günstiger oder ungünstiger Weise endet. Solange die Kriegsaufträge vorliegen, soll an denjenigen Lohnsätzen nichts geändert werden. Da in der jetzigen Zeit nicht mit den sonst üblichen Mitteln vorgegangen werden kann, mußten wir uns zunächst damit befassen.

Am Wagen- und Aufbau wurde das bestehende Vertragsverhältnis von den beteiligten Organisationsstellen akzeptiert. Auch für diese Gruppe kam kein neuer Vertrag zustande, weil diesbezügliche Vorschläge unsererseits keine Gegenliebe fanden. Mit ziemlicher Sicherheit darf aber angenommen werden, daß gerade diese Gruppe nach Beendigung des Krieges mit sehr guter Geschäftslage wird rechnen können, für welche Zeit wir uns durch die erfolgte Vertragsbindung Bewegungsfreiheit gesichert haben. In der Flugzeugbranche wird zurzeit ebenfalls an der Schaffung eines einheitlichen Vertrages ge-

überf. Diese Verfügung ist aber noch nicht abge-

Den vorliegenden Jahresbericht erläuterte der Kollege Weber. Die Hauptfrage ergab eine Ein-

Die Statist. über die Beschäftigung des Arbeits-

In der Debatte über die Berichterstattung wurde vom Kollegen Schen auf die hohe Zahl der wegen

Nachdem der Geschäftsbericht auf Antrag der

Präsident. (S. 24. 4.) Die Einführung des

gekommen, daß der Vortrag doch mehr bedeute,

gekommen, daß der Vortrag doch mehr bedeute, als

Gemüth. (S. 26. 4.) Sonntag, den 17. April,

Mittel. (S. 20. 4.) Am 10. April fand in

grüßt wird und für unsere Kollegen nennenswerte

Bekanntmachung des Zentralvorstandes.

Am Laufe der vorigen Woche wurden den

Fragebogen über den Stand der Organisation

Der Kollege Otto Strohmeier, Mitglie-

Adressenänderungen.

Hadam. B. Fritsch, Brüderstr. 30.

Briefkasten der Redaktion.

Wegen Raummangel mußten die Berichte von

Sterbetafel.

Den Heldenod auf dem Schlachtfeld fanden

Georg Vitterhof, Berlin 28 Jahre alt.

Cassel. Am 18. April verstarb unser Mitglied

Leipzig. Nach langem Leiden verstarb am

Ehre ihrem Andenken.

ANZEIGEN.

Zentral-Frankenkasse der Sattler, Portefeuller

Wachruf!

Am Sonntag, den 18. April, verschied plötzlich,

Wir verlieren in den Dahingegangenen einen

Für den Vorstand

i. A.: Wilhelm Giese,

Alle wiederkehrende Gelegenheit!

Imprägnierter Zwirnstoff, braun oder grau,

J. Schönheim's Wwe.,

Mechanische Weberei, Fleischerode a. Harz.

Verantw. Redakteur: G. Weinschild, Berlin. Verlag: Peter Blum, Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. 68, Lindenstr. 8.

:: Bodfattel-Gestelle ::



genauer vor-

Bernhard Lang

In Fabrik Süddeutschlands

finden gewandte Helmarbeiter dauernde Stellung.

Rupeetofferarbeiter

bei hohen Affordlöhnen verlangen

Sattler

stellt noch für Werkstat ein

Die besten Werkzeuge für Sattler, Portefeuller und Tapezierer liefert als Spezialität Bruno Steffen, Berlin SW. 19, Lindenstr. 63

Lüchtige, auch jüngere Sattler finden lohnende und dauernde Beschäftigung auf Militärarbeit. Sehr gute Bezahlung nebst hoher Kriegszulage!

:: Sattler :: für Militärarbeiten (Kornlitter, Patronentaschen, Leibriemen usw.) können sofort bei uns anfangen. Günstige Bedingungen. v. Dolfs & Helle